

MUTIGE ENTDECKER BLEIBEN

JÜDISCHE UND MUSLIMISCHE SENIOREN
IM GESPRÄCH

Schalom Aleikum Buchreihe

Band I

IMPRESSUM

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de/> abrufbar.

© Zentralrat der Juden in Deutschland K.d.ö.R (Hrsg.)
Geschäftsführer Zentralrat der Juden: Daniel Botmann
Projektleiter »Schalom Aleikum«: Dr. Dmitrij Belkin
Interviews: Verena Schulemann
Redaktionelle Mitarbeit: Claudia Goldbach, Ines C. Koch
Fotos: Falko Siewert und Jenny Posener, Privatarchive der Beteiligten,
Bundesregierung/Kugler
Grafisches Konzept und Gestaltung: Gudrun Hommers
Druck: Westermann, Zwickau

Hentrich & Hentrich Verlag Berlin Leipzig
Inh. Dr. Nora Pester
Gerichtsweg 28, 04103 Leipzig
info@hentrichhentrich.de
<http://www.hentrichhentrich.de>

1. Auflage 2019
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany
ISBN 978-3-95565-369-9

INHALTSVERZEICHNIS

Grußwort der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration
Staatsministerin Annette Widmann-Mauz 9

Grußwort des Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland
Dr. Josef Schuster 11

Schalom Aleikum, mutige Entdecker!
von Daniel Botmann und Dr. Dmitrij Belkin 13

Minority Report: Juden und Muslime in Deutschland
von Prof. Jannis Panagiotidis 17

INTERVIEWS



Inessa Goldmann
22



Reinhard Rickertsen
52



Nail Ertaş
28



Zeenat Hameed
58



Dr. Nora Gaydukova
34



Firouz Vladi
64



Benno Simoni
40



Hatice Derin
70



Sefalet Hizarçi
46



Rafael Herlich
76

Projekt »Schalom Aleikum« 82



NAIL ERTAŞ: »Bei uns gab es keine Türken, Polen, Marokkaner, Griechen oder Deutsche – bei uns gab es nur ›den Kumpel‹«.

Nail Ertaş wurde 1963 in Anatolien geboren und kam als Vierjähriger nach Deutschland. Mit 18 Jahren wurde er Vollwaise. Damals schon berufstätiger Bergmann, übernahm er die Vormundschaft für seine drei jüngeren Geschwister.

NAIL ERTAŞ

1963 in der Türkei geboren; verheiratet, 1 Sohn, 1 Tochter; 1967 nach Deutschland eingereist; 1968–1979 Besuch des katholischen Kindergartens, der Grund- und Hauptschule in Hamm/Westf.; anschließend zweijährige Ausbildung zum Bergmann im Bergwerk »Zeche Heinrich Robert«; 1991–1998 dort Hauer im Kohlebergbau; mehrmals in den Betriebsrat gewählt; 2003 Eintritt in die CDU Hamm und dort seit 2004 Rats Herr im Rat der Stadt; 2012 als einer der letzten Bergleute aus dem »Bergwerk Ost«, das 2010 stillgelegt wurde, ausgeschieden.

Wie fühlte sich der Start in Deutschland an?

Wunderbar. Meine Kindheit war die schönste Zeit. Ich bin in meinem deutschen Kindergarten, in der Schule und von den Kindern und Eltern der Nachbarschaft sehr respektvoll behandelt worden.

Wir wohnten in einer Siedlung, in der ich der einzige Türke war. Aber meine Kumpels haben mich das nie spüren lassen. Ich war besonders, aber immer einer von ihnen, wir hätten einen Unterschied zwischen mir und ihnen machen können – taten wir aber nicht. Ich habe mich da sehr wohl gefühlt und während meine Eltern bis zu ihrem Tod nur gebrochen

Deutsch sprachen, lernte ich es blitzschnell durch meine Freunde und wurde bereits als Elfjähriger zum Übersetzen herangezogen.

Es war Ende der 1960er Jahre und Kinder von »Gastarbeitern« noch etwas Neues für die Deutschen. Ich ging in den katholischen Kindergarten und später in die katholische Grundschule und war auch dort das einzige türkische Kind.

Für alle war die Situation neu. Die Erzieherinnen und Lehrer wussten selbst noch nicht so richtig, wie sie mit der Situation umgehen sollten und wollten alles richtig machen. Es wurde immer aufgepasst, dass bloß nichts passierte. Als Kind fühlte es sich für mich an, als bekäme ich immer die Extrawurst und das habe ich sehr genossen. Es gab auch damals schon Türkisch-Unterricht. Eine türkische Lehrerin unterrichtete etwa 20 Kinder klassenübergreifend.

Natürlich passierten auch Dinge, die wir heute nicht mehr machen würden. Damals beteten wir in der Schule täglich das »Vater unser« – auch ich als Moslem musste mitbeten. Aber ich sag mal so: Geschadet hat es mir nicht ...

Was war schwer für Sie?

Meine Eltern sind beide Jahrgang 1939, geboren in dem Dorf Sivas Yildizeli Yavu Koy in Zentral-Anatolien. Beide waren vor ihrem Umzug nach

Deutschland als Landarbeiter tätig gewesen. Ihr Leben lang waren sie bei schwacher Gesundheit und starben beide früh.

Mein Vater kam 1964 nach Hamm und fing als Bergmann an. Meine Mutter zog 1966 mit meinem Bruder, der 1964 geboren wurde, nach und arbeitete als Küchenhilfe. Ich wurde 1963 geboren und blieb nach dem Umzug meiner Eltern zunächst ein Jahr in der Türkei. Im Geburtsjahr meiner Schwester, Silvia, 1967, holten mich meine Eltern nach. 1970 kam mein kleinster Bruder zur Welt.

Meine Mutter verstarb 1979, ich war gerade 16 Jahre alt, nach einer Operation. Ich brach die Schule trotz der Empfehlung zum Abitur ab und begann eine Lehre zum Bergmann. Mein Vater starb nur zwei Jahre später, 1981, an einem Schlaganfall. Meine Ausbildung hatte ich gerade beendet.

Wir Kinder waren plötzlich ohne Eltern. Ein Gericht sprach mir als Ältestem den Vormund zu. Ich verdiente ordentlich, mein Beruf erfüllte mich. Aber als junger Mann dann noch den Haushalt zu führen und für die Geschwister da zu sein, war natürlich nicht einfach.

Wo bekamen Sie Unterstützung?

Die Leute in dem türkischen Heimatdorf meiner Eltern nahmen sich



meiner an. Meine beiden jüngeren Geschwister kamen zu Verwandten in der Türkei. Meine Schwester heiratete später einen türkischen Polizisten und lebt heute in der Nähe von Istanbul. Mein Bruder kam später wieder zurück nach Deutschland.

Als ich 20 Jahre alt war, hieß es dann: »Junge, Du brauchst eine Frau!« Es fühlte sich komisch an, vollkommen falsch war es auch nicht. Ich wusste, auf lange Sicht brauche ich jemanden an meiner Seite.

So wurde für mich eine sehr traditionelle »Brautschau« arrangiert. Ich wurde zu einem türkischen Bekannten eingeladen, der etwa 30 Kilometer von uns entfernt wohnte. Er hatte fünf Töchter. Wir stellten uns einander vor, ich fand die Älteste am interessantesten. Sie war ein Jahr älter als ich, arbeitete in einer Elektrofirma und trug im Gegensatz zu ihren Schwestern kein Kopftuch.

Wir trafen uns zum Tee, dann weitere vier Male und dann war die Sache besiegelt. So war das damals. Das war das gängige Ritual. Es folgte eine türkische Hochzeit, 1985 kam unsere Tochter, 1990 unser Sohn zur Welt. Wir sind inzwischen seit über 30 Jahren verheiratet.

Nach unserer Heirat suchten wir uns eine größere Wohnung, die Zeit der Männerwirtschaft war vorbei und in den Haushalt kehrte dank meiner Frau wieder Ordnung ein.

Zehn Jahre später kam ich übrigens eines Tages nach Hause und da stand meine Frau mit Kopftuch. Das trägt sie bis heute. Ich war allerdings nicht der Grund, auch wenn ich meinem Schwiegervater gegenüber ein bisschen so tat. Für unsere Tochter ist ein Kopftuch dagegen undenkbar.



Welche Rolle spielt für Sie Religion?

Ich bin Moslem und achte schon auf die Gebote, bin ansonsten eher liberal. Meine Eltern haben sich aufs Arbeiten konzentriert. Meine Frau ist da konservativer geprägt und hat auf jeden Fall den Bezug zur Türkei innerhalb unserer Familie wieder belebt.

Ich war mit meinen Eltern nur einmal nach unserem Wegzug dort ge-

wesen. Es war 1974, ich war 12 Jahre alt und das Wohlstandsgefälle der beiden Länder – auf dem Dorf meiner Eltern gab es damals noch nicht einmal Strom – wurde mir damals zum ersten Mal deutlich bewusst. Ich kam erst zu der Beisetzung meiner Eltern wieder zurück.

Meine Geschwister und ich fühlen uns in weiten Teilen deutsch, seit 1990 habe ich die deutsche Staatsbürgerschaft. Wir sprechen untereinander Deutsch, auch mit meinen

Kindern spreche ich Deutsch. Im Gegensatz zu meiner Frau, die hier aufwuchs, aber nie eine Schule besuchte. Wir haben unsere Kinder bilingual erzogen.

Seit meine Frau in mein Leben trat, fahren wir teilweise zweimal im Jahr in die Türkei und besuchen Verwandtschaft. Die Familienbindung ist durch meine Frau vertieft worden. Und ich merke in Alltagssituationen immer wieder, dass mir die Türkei auch am Herzen liegt. Wenn ich z.B. die türkischen und deutschen Medienberichte in Bezug auf Präsident Erdogan vergleiche, dann schmerzt und manchmal ärgert es mich, wenn die deutsche Darstellung dann doch sehr einseitig ist und bestimmte Zusammenhänge überhaupt nicht thematisiert werden: Die spannungsreiche Situation mit vier Millionen Flüchtlingen in der Türkei. Die gewaltigen Fortschritte in der Infrastruktur und vor allem im Gesundheitswesen und – im Vergleich zu der Politik der 1980er Jahre – ein entspannterer Umgang mit der kurdischen Bevölkerung, auch wenn viele das bestimmt anders sehen.

Welche Möglichkeiten sehen Sie für einen Dialog?

Viele. Das habe ich als Bergmann gelernt, einem schweren und auch gefährlichen Beruf. Unter Tage musste ich mit extremen Temperaturschwankungen klar kommen. Es war dunkel, staubig. Aber die Kameradschaft unter uns Bergleuten war einmalig und dafür habe ich diesen Beruf geliebt! Bei uns gab es keine Türken, Polen, Marokkaner, Griechen oder Deutsche – bei uns gab es nur »den Kumpel«. Wir Bergleute halten zusammen und müssen das auch, denn der Job ist zu gefährlich. Wir sind alle für einander da, denn wir möchten, dass die anderen auch für uns da sind.

Dieses Prinzip lässt sich in alle Bereiche übertragen und ist für mich zur Lebensmaxime geworden. Ich habe genossen, dass andere für mich da waren und habe mich gerne für andere eingesetzt, wenn ich konnte. Inzwischen wurde die letzte Zeche in Deutschland 2018 geschlossen, ich bin Rentner und Ratsherr für die CDU in Hamm. Ich gebe das zurück, was ich bekommen habe: Respekt.